

Nichtbinäre Identität und Facework. Eine interaktionale Kommentaranalyse

Benjamina Jánosi 

Eötvös-Loránd-Universität Budapest
benjanosi@student.elte.hu

Abstract

This article contributes to the German studies literature on non-binary identity. Drawing on Goffman's (1967) and Motschenbacher's (2010) theories of „face“ and „gender face“, it examines which facework practices are used to maintain or threaten the gender face of a non-binary person. For this purpose, a report on YouTube was selected and the facework strategies of the channel, the journalist and the non-binary person were analyzed. The aim of the study is to identify facework strategies used by these agents and to look for practices that go beyond the dichotomy of correct and incorrect gendering practices. The analysis found that the strategies used focus on linguistically affirming expressions, politeness norms, the containment of transphobia and the praise of personal characteristics.

Keywords

non-binary, facework, gender face, YouTube, nichtbinär

1. Einleitung

Personen, deren Geschlechtsidentität jenseits von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ liegt, haben seit dem letzten Jahrzehnt auf gesellschaftlicher Ebene immer mehr Aufmerksamkeit bekommen. Jedoch gibt es noch einige Aspekte, die den Alltag von Nichtbinären beeinträchtigen. Da die Sprache binär ausgerichtet ist – und damit vorerst die Versprachlichung der Identitäten ‚Mann‘ bzw. ‚Frau‘ vorgesehen ist – müssen sowohl neue Sprachformen entwickelt, die für die Vereindeutigung nichtbinärer Identität geeignet sind, als auch Verhaltens- und Höflichkeitsnormen neu ausgehandelt werden. In der Germanistik beschäftigte man sich zuerst mit der Frage, wie Menschen außerhalb des binären Verständnisses von Geschlecht im Sprachsystem durch gendergerechte Sprache sichtbar gemacht werden können, wobei die ersten Arbeiten, die sich mit dem Thema ausführlich auseinandersetzen, erst Anfang der 2020er-Jahren erschienen sind.

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, einen Beitrag zur germanistischen Forschungsliteratur über nichtbinäre Identität zu leisten, indem sie Nichtbinarität im Rahmen von „face theory“ analysiert. Für diese Zwecke wurde eine Reportage gewählt, die über die rechtliche und sprachliche Anerkennung einer nichtbinären Person berichtet. Die Anschlusskommunikation dieser Reportage bildet das Korpus der Untersuchung, wobei die Analyse auf Kommentare dreier Hauptpersonen eingeschränkt wird: auf die des Kanals, der die Reportage veröffentlichte; auf die des Journalisten, der die Interviews durchführte; und schließlich auf die der nichtbinären Person, die interviewt wurde.

2. Nichtbinäre Identität und Sprache

Unter Transgeschlechtlichkeit ist das Phänomen zu verstehen, wenn die gefühlte bzw. soziale Geschlechtsidentität von Menschen nicht mit ihrem biologischen (bzw. mit dem bei der Geburt zugewiesenen) Geschlecht identisch ist. Nichtbinäre Personen verfügen über eine gefühlte Geschlechtsidentität, die sich weder als männlich, noch als weiblich beschreiben lässt, wobei diese Identität unabhängig vom biologischen Geschlecht ist.

Trans- und nichtbinäre Menschen möchten in ihren gefühlten Geschlechtsidentitäten wahrgenommen werden. Zimman (vgl. 2019: 150, 152) spricht von einer Praktik der geschlechtlichen Selbstidentifikation („gender self-identification“), bei der das Individuum als Autorität über seine Geschlechtsidentität angesehen wird. Bei dieser Praktik stehen linguistische Mittel im Zentrum: Jede Person legt die sie richtig-gendernden Formen fest. Unter „Misgendering“ versteht man die falschgeschlechtliche Ansprache einer Person. Für das Weitere übernehme ich in Anlehnung an Lind (vgl. 2022: 644) den Ausdruck der „sprachlichen Bestätigung“ als das Gegensatzwort von Misgendering, um linguistische Formen, die die Geschlechtsidentität von Personen richtig benennen, adäquat bezeichnen zu können.

3. Face-Theorien

3.1. Das Goffmansche „face“

Goffman (1967: 5) definiert „face“ (fortan: Gesicht) als den positiven sozialen Wert, den eine Person für sich beansprucht. In diesem Sinne versteht Goffman ‚Gesicht‘ als ein Selbstbild, das sich innerhalb der Grenzen gesellschaftlich anerkannter Attribute befindet.

Jede Person ist dazu motiviert, das eigene Gesicht als innerlich konsistent zu präsentieren und es auch zu bewahren. Denn werden Informationen offenbart, die nicht mit dem sozialen Wert des Individuums vereinbart werden können, so droht ein Gesichtsverlust (vgl. ebd. 8). Schon früh geht Goffman darauf ein, dass die Bewahrung des Gesichts auch von der gesellschaftlichen Bestätigung abhängt (vgl. ebd. 7). Jedes Individuum hat also die Erwartung, in der Bewahrung eines bestimmten Gesichts unterstützt zu werden, was auch bedeutet, dass von ihm ebenso erwartet wird, andere in der Bewahrung deren Gesichts zu unterstützen (vgl. ebd. 10).

Als Facework definiert Goffman die „actions taken by a person to make whatever he is doing consistent with face. Face-work serves to counteract ‚incidents‘ – that is, events whose effective symbolic implications threaten face“ (ebd. 12).

Nicht jeder Aspekt des von Goffman definierten Gesichts kann aber für eine Analyse bezüglich nichtbinärer Identität übernommen werden. Sind kulturelle Vorstellungen über Geschlecht binär ausgerichtet, so können Geschlechtsidentitäten, die außerhalb von gesellschaftlichen Normen verortet werden, schlechthin auf einen gemeinsamen Nenner mit *positiven* sozialen Werten gebracht werden. Vielmehr lohnt es sich daher, den Aspekt der Integrität und der Wichtigkeit der gesellschaftlichen Bestätigung hervorzuheben:

A person may be said to *have*, or *be in* or *maintain* face when the line he effectively takes presents **an image of him that is internally consistent**, that is **supported by** judgements and evidence conveyed by **other**

participants, and that is confirmed by evidence conveyed through impersonal agencies in the situation. (ebd. 6 f., kursive Hervorhebung i. O., fettgedruckte Herv. B. J.)

Somit wird das Gesicht mit der Dimension sozialer Akzeptanz und deren Versprachlichung in Verbindung gesetzt.

3.2. Motschenbachers Konzept des „gender face“

Motschenbacher (2010) erläutert, dass in der gängigen Höflichkeitsforschung nach Zusammenhängen zwischen Geschlecht und Verhalten gesucht wird. Im Gegensatz dazu fragt er, wie gendernde Praktiken („gendering practices“), also jene Praktiken, bei denen das Geschlecht eines Menschen linguistisch konstruiert wird, im Rahmen der Höflichkeitsforschung interpretiert werden können. Somit rückt er die Hörer*innen- und Referent*innen-Perspektive¹ ins Zentrum gendernder Praktiken. Mit diesem Ausgangspunkt kann untersucht werden, ob das Individuum bei gendernden Praktiken in seinem Selbstbild respektiert und seine Identität passend konstruiert wurde.

Für diese Analysezwecke engt Motschenbacher das Konzept des Gesichts in Anlehnung an Goffman (1967) auf „gender face“ ein: Somit bezeichnet „gender face“ „a person’s sense of gendered self-identity“ (Motschenbacher 2010: 171). Anders als Goffman (1967) betont Motschenbacher hier nicht soziale Werte, sondern geht von einer individualistischen Auffassung von Geschlechtsidentität aus.

Ähnlich wie Brown/Levinson (1987) unterscheidet Motschenbacher zwischen einem positiven und einem negativen „gender face“. Das positive „gender face“ versteht er als das Bedürfnis einer Person, in ihrer gewünschten Geschlechtsidentität („desired gender identity“) anerkannt zu werden, während mit negativem „gender face“ das Bedürfnis des Individuums, in seinen gewünschten Gender-Praktiken („gender practices“) nicht eingeschränkt zu werden, gemeint ist.

Das „gender face“ kann mit allen Mitteln (auch linguistischen) bewahrt bzw. bedroht werden, mit denen das Geschlecht konstruiert wird. Das positive „gender face“ wird bewahrt, wenn das Individuum mit solchen gendernden Praktiken konstruiert wird, die mit seiner gewünschten Geschlechtsidentität übereinstimmen. Falschgeschlechtliche linguistische Formen hingegen können den Verlust des Gesichts verursachen. Das negative „gender face“ hingegen wird verloren, wenn das (biologische) Geschlecht einer Person als Grundlage für Verhaltensvorschriften genommen wird. Auf der linguistischen Ebene versteht Motschenbacher „expressions that set up normative gendered imperatives“ (Motschenbacher 2010: 174) als das negative „gender face“ bedrohende Mittel. Allerdings wird weder für die Bewahrung, noch für den Verlust des negativen „gender face“ ein konkretes Beispiel gegeben.

Spezifisch auf Transidentität bezogen, gibt Motschenbacher ein Beispiel aus dem Film „Boys Don’t Cry“ (Peirce 1999), für dessen Hauptfigur „Brandon“, einen transgeschlechtlichen Jungen, die Verwendung maskuliner Bezeichnungen die Bewahrung des positiven „gender face“ bedeutet. Motschenbacher bemerkt, dass dies in Kontrast steht zu Cisfrauen, die, ähnlich wie „Brandon“, über einen biologisch weiblichen Körper verfügen, für sich aber keine männlichen linguistischen Formen wünschen.

¹ In dieser Arbeit benutze ich bewusst die gendergerechte Form mit Stern, um alle Geschlechter miteinzubeziehen.

Motschenbacher geht bei seiner Konzeptualisierung des „gender face“ von einem eher individuell gestalteten Verständnis von Geschlechtsidentität aus. Demzufolge plädiert er für die Berücksichtigung des „face-saving modell“ von Brown/Levinson (1987) für einschlägige Analysen, da bei diesem Konflikte zwischen dem „gender face“ einer Person und den an diese Person gerichteten gendernden Praktiken anderer am besten freigelegt werden können.

In Bezug auf Transidentität wurde also bei Motschenbacher (2010) nur die Bewahrung und der Verlust des positiven „gender face“ berücksichtigt. Dies könnte einerseits darin begründet liegen, dass sprachliche Bestätigung und Misgendering wesentliche Rollen im Alltag von Transpersonen spielen und deswegen in der Forschung priorisiert werden. Andererseits mag dies aber auch in der Unterdefiniertheit des Konzepts des negativen „gender face“ begründet liegen. Der Verlust des negativen „gender face“, wie es Motschenbacher definiert, hängt mit biologisch essentialistischen, normierenden Verhaltensvorschriften zusammen. Für Transmenschen, deren Geschlechtsidentität von ihrem biologischen Geschlecht abweicht, wäre ein derartiger Verlust des negativen „gender face“ mit dem vollständigen Absprechen der gefühlten Geschlechtsidentität gleichsetzbar.

4. Forschungsfrage und Hypothesen

Es erscheint selbstverständlich, dass das „gender face“ durch die Übernahme sprachlich bestätigender Formen bewahrt und durch Misgendering verloren wird. Wohl hat die sprachliche Ebene auch in dem vorliegenden Artikel eine maßgebliche Relevanz. Die Analyse nichtbinärer Facework ausschließlich auf den Aspekt der sprachlichen Bestätigung und Misgendering zu beschränken, würde aber keinen neuen Beitrag zu Transidentität leisten. Neben dieser sprachlichen Seite wird also auch untersucht, wie andere Strategien des Facework eingesetzt werden. Die Forschung ist auf die folgende Frage ausgerichtet: Welche Facework-Strategien werden von den drei Hauptakteur*innen eingesetzt, um das „gender face“ der nichtbinären Person zu bewahren? Die Forschungsfrage wird zudem mit den folgenden Hypothesen verbunden: (a) Es lassen sich Facework-Praktiken erfassen, die über die Dichotomie der sprachlichen Bestätigung/Misgendering hinausgehen. (b) Das Ziel, das eigene Gesicht als Journalist bzw. als Redaktion zu bewahren, beeinflusst die eingesetzten Strategien bei der Bewahrung des „gender face“ eines nichtbinären Menschen. (c) Da im Online-Raum Interaktionen durch Selbstwahl entstehen, wird angenommen, dass sich die Entscheidung der Akteur*innen, auf spezifische Kommentare (nicht) zu reagieren, auch als Teil von Facework beschreiben lässt.

5. Korpus und Methode

5.1. Das ausgewählte Video

Mit dem Titel „Nicht männlich, nicht weiblich: Marcel-Jana ist nicht-binär“ veröffentlichte am 10.02.2021 der Kanal „reporter“ (fortan: Reporter) eine Reportage über eine nichtbinäre Person, Marcel-Jana (Reporter 2021, YouTube). Die Reportage umfasst anderthalb Jahre, während dieser Marcel-Janas Antrag auf eine Vornamens- und Personenstandsänderung begleitet

wird. Ziel von Marcel-Jana ist es, durch die offizielle Namensänderung zu vermeiden, dass er*sie misgegendert wird. Das Video zeichnet sich vorerst durch Dialoge zwischen dem Journalisten, Timm Giesbers, und der interviewten Person, Marcel-Jana, aus. Diese werden durch die Narration von Giesbers ergänzt, die sich auf rechtliche und emotionale Hintergrundinformationen beziehen. Die Anschlusskommunikation zu der Reportage wird nicht nur von dem Kanal, sondern auch von dem Reporter und der interviewten Person mitgestaltet.

5.2. Datenerfassung – Zugriff auf die Anschlusskommunikation

Auf die Kommentardateien wurde mithilfe der Software YouTube Data Tools (Rieder 2015) am 01.10.2024 zugegriffen. Das Korpus besteht aus etwa 4.200 Kommentaren, die als CSV-Datei exportiert wurden. Diese wurde in Excel importiert, damit die Daten tabellarisch angezeigt und somit gefiltert sowie analysiert werden können. Das Programm fügte den Kommentaren eine Reihe von Informationen hinzu, darunter den Zeitpunkt der Veröffentlichung und den Namen der Autor*innen.

5.3. Auswahl der analysierten Kommentare

Für die qualitative Analyse des Korpus war eine Einschränkung vonnöten. Die tabellarischen Daten wurden in Excel mithilfe von PivotTables zusammengefasst. Erstens wurde der Zeitraum erfasst, in dem die meiste Anschlusskommunikation erfolgte. Es zeigte sich, dass etwa ein Drittel der Anschlusskommunikation am 10.02.2021, also unmittelbar nach der Veröffentlichung der Reportage erfolgte (Abbildung 1).

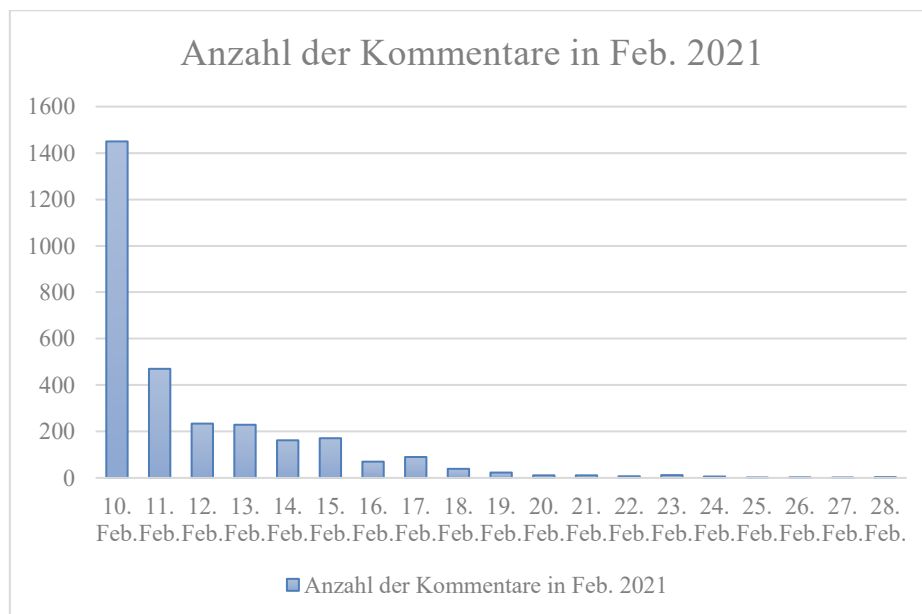


Abbildung 1. Anzahl der Anschlusskommentare im Februar 2021

Als Nächstes wurden die Akteur*innen identifiziert, die in diesem Zeitraum die meisten Kommentare verfasst haben. Im festgelegten Zeitraum verfassten die sieben aktivsten Kommentator*innen 26 bis 130 Kommentare (Tabelle 1).

#	Anzahl Kommentare	Benutzer*in ²
1.	130	reporter-offiziell
2.	66	timmgiesbers9305
3.	42	User A
4.	29	User B
5.	27	marcel-janaurban703; User C
6.	26	User D

Tabelle 1. Die aktivsten Kommentator*innen am 10.02.2021

Für die weitere Analyse wurden die Kommentare von Reporter, Giesbers und Marcel-Jana am 10.02.2021 im Korpus identifiziert, sowie die Kommentare aller Benutzer*innen, die die Interaktion ermöglichten. So wurden für Reporter 130 eigene und 444 weitere, insgesamt 574 Kommentare abgespeichert; für Giesbers waren es 66 selbst verfasste und 246 von anderen verfasste Einheiten, insgesamt 312; und Marcel-Janass 27 Kommentare wurden mit 119 weiteren, insgesamt 146, zusammengelegt.

6. Empirische Analyse

Bei der Analyse der gespeicherten Kommentare wurden zuerst die Kommentare betrachtet, in denen auf Marcel-Janass „gender face“ explizit oder implizit Bezug genommen wird. In diesen wurde nach repetitiven Strategien gesucht, die mindestens zweimal im Korpus belegt sind. Die Kommentare wurden ohne Bearbeitung übernommen.

6.1. Festlegung der sprachlich bestätigenden Anrede in der Reportage

Das „gender face“ von Marcel-Jana wird bereits in der Reportage gebildet, indem die bevorzugte Versprachlichung der Geschlechtsidentität veranschaulicht wird. Dies geschieht, indem der Journalist der interviewten Person ihre Präferenz abfragt.

² Benutzernamen wurden, wie es auch für einschlägige Arbeiten gewöhnlich ist, anonymisiert. Die Anonymisierung wird in jedem veranschaulichten Beispiel von vorne angefangen. Ausnahmen bilden die drei Akteur*innen Reporter, Timm Giesbers und Marcel-Jana, deren Identität auf dem Kanal deutlich bekannt gegeben wurde. Darüber hinaus ist bei der durchgeführten Facework-Analyse die Unterscheidung der drei Akteur*innen maßgebend.

Beispiel (1)³

- [1] MJ: Also wenn ich wo hingeh, bitte nicht mit Herr und Nachname angesprochen werden, sondern dass ich halt dann einfach, dass das weggelassen wird, dass ich dann mit Vor- und Nachnamen angesprochen werde.
- [2] T: Wenn wir jetzt in Zukunft Kontakt haben, wie ist denn mit ihm, sie, den Pronomen? Wie möchtest du da angesprochen werden?
- [3] MJ: Das ist eine gute Frage. Das ist auch echt im Deutschen schwierig.
- [4] T: Ja.
- [5] MJ: Ähm ... Ich möchte, also mir ist es eigentlich egal, ob man mich mit Er oder Sie anspricht. Am liebsten aber einfach mit Vornamen. (Reporter 2021, 2:00–02:23)

Hierbei plädiert Marcel-Jana dafür, von anderen nicht mit dem Wort „Herr“ angesprochen zu werden [1], und ergänzt seine*ihre Präferenz für Personalpronomen in der dritten Person [5]. Es wird eine klare Bevorzugung einer Ansprache mit dem Doppelvornamen „Marcel-Jana“ zur Sprache gebracht. Diese Ansprache wird von Giesbers in der Reportage konsequent übernommen. Das Personalpronomen „er“ und seine deklinierten Formen kommen in der Reportage insgesamt neunmal vor, während 27-mal mit dem Doppelnamen auf Marcel-Jana referiert wird. Des Weiteren wird auch in der Videodeskription auf Marcel-Jana neben dem Doppelnamen mit dem Gendersternchen referiert: „Timm hat ihn*sie über mehr als ein Jahr begleitet, bei seinem*ihrem Kampf mit Behörden und Gerichten.“ (Reporter 2021, Videodeskription).

Die exakten, sprachlich bestätigenden Ausdrücke werden von Marcel-Jana an mehreren Stellen neu ausgehandelt; offensichtlich kommen bei der Personenreferenz für Marcel-Jana also mehrere Möglichkeiten infrage. Die konkreten sprachlichen Formen zeichnen sich durch eine Distanzierung von den binären Geschlechtern aus (vgl. Lind 2022), wie die Bevorzugung der Ansprache mit Vornamen statt Pronomen. Werden trotzdem Personalpronomen verwendet, dann mit Sternchen, die auch von anderen Nichtbinären als für die Repräsentation der eigenen Geschlechtsidentität geeignet angesehen werden (vgl. Löhr 2022). Mit dem Doppelnamen, aus dem man auf kein Geschlecht schließen kann, wird ein Dazwischen konstituiert (vgl. Kalwa 2022). Hier werden für die Verortung nichtbinärer Identität also dieselben sprachlichen Mittel eingesetzt, die auch in der germanistischen Forschung inventarisiert wurden.

Durch die Übernahme der sprachlich bestätigenden Ausdrücke tragen Giesbers und Reporter dazu bei, Marcel-Jana in seinem*ihrem „gender face“ anzuerkennen. Zur gleichen Zeit bilden sie auch ihre eigenen Gesichter als höfliche, unterstützende Entitäten und befürworten die Nachfrage von sprachlich bestätigenden Formen als Norm beim respektvollen Umgang mit Nichtbinären.

³ Verschriftlichte Video-Zitate inkl. Personenmarkierungen (MJ – Marcel-Jana; T – Tim Giesbers) wurden aus dem von Reporter veröffentlichtem Transkript auf YouTube übernommen.

6.2. Misgendering zurückweisen

Obwohl Misgendering in der Fachliteratur oft thematisiert wird, gibt es im Korpus nur wenige Beispiele, in denen die Akteur*innen auf Misgendering reagieren. Vielmehr verdeutlichen sie in diesen Instanzen die Wichtigkeit der sprachlichen Bestätigung.

Beispiel (2)⁴

User: @RO ganz neutral gesehen ist marcel-jana ja biologisch männlich. Mich hätte interessiert, weshalb er dennoch nicht 'er' oder 'Herr' für sich annehmen kann, denn das sagt ja prinzipiell nichts über die Auslebung der geschlechterrolle etc. aus 🤔

TG: @User Naja doch, natürlich sagt das etwas über seine Geschlechterrolle aus. Wenn du dich als Frau definierst, möchtest du doch auch nicht als Herr angesprochen werden. Und Marcel-Jana definiert sich nicht als Herr, also möchte er, dass das unterlassen wird. Nachvollziehbar, finde ich.

User: @TG hm 🤔 Ich bin biologische Frau, nicht geschlechtsdysphorisch, also nehme mein biologisches geschlecht an, aber lebe nicht die geschlechterrolle der Frau, wie sie von der Gesellschaft geprägt ist. Bin ich dann nach dem Verständnis auch nonbinär? Oder wo ist genau der Unterschied zu jana-marcel? Also das ist jetzt ernst gemeint, weil ich verstehe nicht, was genau er nicht annehmen kann, weil er ja mit seinem biologischen Geschlecht kein problem hat, wie ich verstanden habe.

In Beispiel (2) bezeichnet die User⁵ Marcel-Jana als „biologisch männlich“ und benutzt dies als Anlass, seine*ihre Präferenz für das Nicht-Benutzen von Maskulina infrage zu stellen. Somit wird das „gender face“ von Marcel-Jana bedroht, auf das Giesbers korrektiv reagiert. Hier geschieht die Rückkoppelung durch die Wiederaufnahme von Wörtern des Vorbeitrags (hier mit „Geschlechterrolle“, „aussagen“ und „Herr“). Giesbers verteidigt das „gender face“ von Marcel-Jana, indem er eine Parallele zwischen der User und Marcel-Jana zieht („möchtest du doch auch nicht als Herr angesprochen werden“) und danach die angemessene Ansprache wiederholt. Bei diesem Verfahren achtet Giesbers darauf, das „gender face“ von Marcel-Jana zu bewahren, ohne das „gender face“ der User zu bedrohen, indem er die sprachlich bestätigende Ansprache beider Personen als wichtig vorstellt. Allerdings kommt dies bei der User nicht an: Auch sie zieht eine Parallele zwischen dem eigenen „gender face“ und dem von Marcel-Jana, nutzt dies aber, um Diskrepanzen bei der sprachlich bestätigenden Ansprache zu verharmlosen. Es gibt auch Beispiele, in denen zudem das eigene Gesicht als unterstützende Person gebildet wird, während die Wichtigkeit von Marcel-Janass sprachlicher Bestätigung betont wird, wie in Beispiel (3).

⁴ Die namhaften Akteur*innen werden in Kommentarziten mit folgenden Abkürzungen gekennzeichnet: reporter-offiziell – RO; timmgiesbers9305 – TG; marcel-janaurban703 – MJ.

⁵ Anonymisierte User werden entweder als „die User“ und mit dem „sie“, oder als „der User“ und mit dem „er“ bezeichnet. In Anlehnung an Pusch (1984) wird beim Wort *User* nur eine Genusgeschlechtsspezifikation vorgenommen, ohne des „-in“ Suffixes.

Beispiel (3)

User: Ok, marcel-jana meinte ja, ist nicht so empfindlich mit pronomen bzw ist mit beidem ok und i see, dass ihr vom team wie präferiert immer mit namen anspricht, aber es geht schon sehr auf die ohren dieser lange doppelname 🙄 😊

RO: Marcel-Jana sagt: Am liebsten mit Vornamen ansprechen. Darauf wollten wir so gut es ging Rücksicht nehmen.

User: @RO ja, find ich auch echt rücksichtsvoll von euch, aber dennoch in der alltäglichen sprache richtig schwer umzusetzen. Es gibt ja eigentlich dafür pronomen, dass man sich nicht immer wiederholt. Schade für Marcel-Jana, dass sich nicht so damit wohlfühlt.

Die User in den Beispielen (2) und (3) bezweifeln beide den Zweck der richtigen Ansprache. In Beispiel (3) referiert Reporter auf den Wunsch von Marcel-Jana und stärkt sein „gender face“, wie dies auch Giesbers in Beispiel (2) machte. Dabei gehen die Antworten von Reporter auch auf den Aspekt des Respektes ein, indem sie von „Rücksicht“ sprechen, um zu veranschaulichen, dass sie Marcel-Jana ernst nehmen. Dies trägt dazu bei, sowohl Marcel-Janass „gender face“ zu verteidigen als auch das eigene Gesicht zu bilden. Der User in Beispiel (3) nimmt die Erklärung Reporters nicht an und macht weitere Einwände gegen die sprachlich bestätigende Ansprache Marcel-Janass. Hierbei wird sowohl nochmal das „gender face“ als auch das unterstützende Gesicht von Reporter bedroht, indem diese Unterstützung infrage gestellt wird.

6.3. Sich nach der Ansprache erkundigen

Marcel-Jana wird als Autorität über das eigene Geschlecht betrachtet, die festlegen kann, wie andere über ihn*sie sprechen. Sowohl Giesbers als auch Reporter verhalten sich diesem Prinzip entsprechend. Dieses Verhalten wird auch von anderen Nutzer*innen erwartet, die auf Marcel-Jana referieren. Dies steht auch im Einklang mit der von Zimman (2019) erläuterten Praktik in Trans-Communities.

Die Wichtigkeit dieses Verhaltens wird auch dadurch veranschaulicht, dass auf Nachfragen der sprachlich bestätigenden Formen von Seiten der Hauptakteur*innen freundlicher reagiert wird – in Marcel-Janass Fall bedeutet dies das Vorhandensein einer Reaktion überhaupt, wie in Beispiel (4).

Beispiel (4)

User: Wie sieht das eigentlich mit höflicher Anrede aus? Marcel-Jana will ja nicht mit Frau oder Herr angesprochen werden, aber wie läuft das dann ab. Will er immer mit vollem Namen angesprochen werden oder nur dem Nachnamen oder gibt es eine Anrede die ihm passt? Nur Nachnamen fänd ich ziemlich schwierig weil es doch sehr Kumpelhaft rüber kommt. Würde mich freuen wenn mir da jemanden helfen könnte

TG: Hallo, sehr gern, du hast das aber total richtig verstanden. Für Marcel-Jana ist eine höfliche Anrede die Anrede mit Vor- und Nachnamen und ohne ein Herr oder Frau davor.

MJ: Am liebsten ist mir, wenn ich statt mit Herr oder Frau mit meinem vollen Namen angesprochen werde. Zum Beispiel „Guten Tag Marcel-Jana Urban“

Die User hier fragt nach, wie Marcel-Jana angesprochen werden soll. In diesem Fall konstruiert sie sich als unwissend und möchte aufgeklärt werden – dies wird veranschaulicht durch die initiale Frage; durch die Erläuterung, dass Marcel-Janass Präferenz bezüglich der Ansprache wahrgenommen wurde; und schließlich durch die Gleichsetzung der potentiellen Beantwortung der Frage mit Hilfeleistung. Somit wird Anlass für die Stärkung Marcel-Janass „gender face“ gegeben, auf den sowohl Giesbers als auch Marcel-Jana reagieren. Markant hier ist bei Giesbers die Ansprache der User mit „Hallo“ und „du“, welche von der nochmaligen Erläuterung der richtigen Ansprache gefolgt wird. Solch eine persönliche, freundliche Beziehungsgestaltung geschieht in Giesbers Facework-Praktiken nur bei Usern, die Anlass für die Stärkung Marcel-Janass „gender face“ geben. Diese geschieht auch von Marcel-Janass Seite: Die Gelegenheit wird genutzt, seine*ihre bevorzugten sprachlichen Ausdrucksmittel zu veranschaulichen und dadurch sein eigenes „gender face“ zu bilden.

Bei dem Facework von Marcel-Jana ist das selektive Engagement mit Nutzer*innen-Kommentaren typisch. Im Beispiel (5) wird deutlich, dass er*sie gesichtsbedrohende Akte außer Acht lässt und seine*ihre Aufmerksamkeit stattdessen auf Nutzer*innen richtet, die das „gender face“ bestätigende Strategien verwenden.

Beispiel (5)

User A: Okay, aber woher soll ne Person auf nem Amt, die dich noch nie gesehen hat wissen wie du angesprochen werden willst oder welche Pronomen sie benutzen soll? Das zu erwarten ist schon ein bisschen anmaßend oder nicht? 🤔

[...]

[1] MJ: Durch meine Vornamen und mein Geschlechtseintrag kann eine Person, die mich vorher noch nicht gesehen hat, mich keinem Geschlecht zuordnen. Welches Personalpronomen genutzt werden soll kann eine Person mich fragen - wie gesagt aus meinem Namen ist es nicht ablesbar und somit ist eine Nachfrage naheliegend. Wenn stattdessen einfach auf eine Anrede mit Herr oder Frau verzichtet wird und ich stattdessen mit Vor- und Nachname angesprochen werde ist das sogar die beste Lösung. Das empfinde ich nicht als anmaßend sondern als respektvoller Umgang untereinander

User B: @MJ Es ist anmaßend, von allen Menschen solch einen Aufwand zu verlangen. Solche Forderungen sind Egoismus pur.

User C: @MJ am Aussehen erkennt man es aber. Das kannst du halt echt niemanden anmaßen. Du kannst diejenigen ja einfach verbessern, aber ich frage ja auch nicht jeden, den ich treffe, ob er jetzt mit er oder sie angesprochen werden will

[...]

User D: @MJ Vielen Dank das du bei der Reportage mitgemacht hast. Es ist immer wieder sehr frustrierend zu sehen wie wenig weit wir als Gesellschaft noch sind und wie viel Cis-Normativität es gibt. Aber deswegen natürlich noch toller das du uns die Möglichkeit gibst mehr zu lernen. Welche Pronomen benutzt du denn oder ist es dir lieber wenn eins keine Pronomen für dich benutzt?

[2] MJ: @User E Ja ich finde auch das da leider noch ein weiter Weg vor uns liegt. Am liebsten ist es mir, wenn kein Pronomen benutzt wird. In Texten verwende ich gerne „er*sie“. Wenn es in Gesprächen nicht anders geht ist es für mich auch in Ordnung, wenn wir uns nach vorheriger Absprache auf ein Pronomen festlegen

Die von User A gestellte Frage erhielt in der Anschlusskommunikation die meisten Antworten überhaupt (zum Zeitpunkt der Datenerhebung: 186). User A setzt die Erwartung, Marcel-Jana sprachlich zu bestätigen, mit dem Gesichtsverlust von Beamt*innen als höfliche Personen gleich. Marcel-Jana reagiert [1] mit der Erläuterung, dass Beamt*innen durch seinen*ihren Vornamen die Möglichkeit gegeben werde, sich seinem*ihrer Wunsch entsprechend zu verhalten („aus meinem Namen ist [das Personalpronomen] nicht ablesbar und somit ist eine Nachfrage nahe-liegend“). Der Meinungsunterschied wird mithilfe des Wortes „anmaßend“ verdeutlicht: User A führt eine „gender face“ bedrohende Handlung durch, indem er die Nachfrage als „anmaßend“ bezeichnet. Marcel-Jana negiert diesen („Das empfinde ich nicht als anmaßend“) und argumentiert mit „respektvolle[m] Umgang untereinander“, um so sein*ihr „gender face“ zu verteidigen.

Mehrere User antworten auf Marcel-Janass Kommentar [1]. Auch User B und User C führen das Gespräch mit der Übernahme des Wortes „anmaßend“ fort und taggen Marcel-Jana mit dem @-Operator – das Ausgesagte ist explizit an ihn*sie gerichtet. Schließlich spricht User D Marcel-Jana an und dankt ihm*ihr für die Teilnahme an der Reportage und für die Möglichkeit, Neues zu lernen. Schließlich fragt sie nach der gewünschten Ansprache Marcel-Janass. Nur auf diese eine Anfrage reagiert Marcel-Jana [2] in der restlichen Diskussion unter User As Kommentar, indem er*sie die sprachlich bestätigenden Ausdrucksformen und Verhaltensnormen festlegt. Auch werden diese kontextuell bedingt neu ausgehandelt, wie dies schon im Kapitel 6.1. beschrieben wurde. Letztlich besteht Marcel-Jana darauf, sich auf ein Personalpronomen vor einem gemeinsamen Gespräch festzulegen. Hierbei bildet Marcel-Jana sein*ihr „gender face“, indem er*sie die eigenen sprachlich bestätigenden Formen vorschreibt, wie auch in den Beispielen (1) und (4).

Neben der Bildung des eigenen „gender face“ wird zur gleichen Zeit auch das Gesicht User Ds von Marcel-Jana als unterstützende, höfliche Person gebildet. Auf der Metaebene geschieht dies, indem User D überhaupt eine Antwort von Marcel-Jana erhält: Ihre Frage ist es wert, beantwortet zu werden, da User D sich gemäß den Erwartungen verhält – dies signalisiert Marcel-Jana an andere User. Ebenfalls wichtig ist hier der Kontrast zu User B und User C, auf deren gesichtsbedrohende Bemerkungen keine Reaktion seitens Marcel-Janass erfolgt.

6.4. Transphobe Kommentare

Wird Marcel-Janass „gender face“ bedroht, so reagieren Giesbers und Reporter an seiner*ihrer Stelle. In Beispielen (6) und (7) wird auf transphobe Kommentare reagiert, wobei die unterschiedlichen Facework-Praktiken deutlich werden.

Beispiel (6)

User: Es gibt nur zwei Geschlechter. Vielleicht bin ich auch ein Auto.

TG: Kann nicht sein, Autos tippen hier selten Falschinformationen rein.



User: Doch, ich identifiziere mich als Auto. Du bist intolerant, wenn du das nicht akzeptierst.

In Beispiel (6) geht die Verteidigung Marcel-Janass „gender face“ mit dem Gesichtsverlust des Users einher. Der User bedroht Marcel-Janass „gender face“, indem er nichtbinäre Identität mit der Identifikation als Auto gleichsetzt. Statt darauf aufmerksam machen, dass eine Identifikation als Auto im Gegensatz zur nichtbinären Identität unmöglich ist, spielt Giesbers mit der Aussage des Users mit und nutzt sie als Anlass, seine intellektuellen Fähigkeiten infrage zu stellen: Der User, der ein Auto ist, tippt „Falschinformationen“ in die Kommentarspalte, nämlich, dass es „nur zwei Geschlechter“ gebe. Zudem bildet Giesbers sein eigenes Gesicht als kompetenter, gebildeter Journalist: Er kann beurteilen, welche Informationen richtig oder falsch sind und dies gegenüber anderen Nutzer*innen auch vermitteln. Diese Einstellung kann überall im Korpus wiedergefunden werden. Der User beharrt dennoch auf seiner initialen Aussage und parodiert die Akzeptanz von Marcel-Janass „gender face“ erneut.

Anders als Giesbers reagiert Reporter auf ähnliche unangemessene Bemerkungen diskreter, wie in Beispiel (7):

Beispiel (7)

User: Warum gibt es kein Video für uns Kampf Helikopter? Immer nur alle anderen aber nie werden die wichtigen Geschlechter wie Maschinen angesprochen. 🤖

RO: Wie möchtest du denn angesprochen werden? In den Kommentaren hier bist du nicht durch Toleranz aufgefallen, um es mal nett auszudrücken.

User: @RO „X“ Sieht bestimmt cool aus im Pass, also würde ich einen kleinen Helikopter nehmen der in meinem pass bei Geschlecht steht.

Ähnlich wie in Beispiel (6) verspottet die User Nichtbinarität, indem sie sie mit der Identifikation mit einem Objekt vergleicht. Dass gerade „Kampf Helikopter“ als dieses Objekt bestimmt wird, ist kein Zufall, denn dieser Vergleich wird oft mit transphoben Intentionen gemacht (vgl. Blake/Godwin/Whyte 2020). Reporter nimmt diese Einstellung der User wahr und macht wie Giesbers bei der Parodie mit: Reporter duzt die User und fragt sie nach ihren sprachlich bestätigenden Ausdrücken. Reporter täuscht also dieselbe Höflichkeit hervor, die gegenüber Marcel-Jana nicht geleistet wird. Sofort danach wird diese Vortäuschung aber enthüllt, um auf die Unangemessenheit der User aufmerksam zu machen (sie ist „nicht durch Toleranz aufgefallen“). Zur selben Zeit achtet Reporter auf eine zurückhaltende Formulierung („um es mal nett auszudrücken“), um das eigene Gesicht als Kanal, der Teil des öffentlichen-rechtlichen Rundfunks ist, nicht durch emotional-ausschweifende Aussagen zu gefährden.

6.5. Narrative bestätigen

Bisher wurden Kommentare Marcel-Janass nur in den Beispielen (4) und (5) zitiert. In diesen Kommentaren reagiert Marcel-Jana auf Nachfragen über die sprachlich bestätigenden Ausdrücke, um sein*ihre „gender face“ zu bilden. Die Gesichtsbildung erfolgt aber nicht nur an Stellen, wo nach der richtigen Ansprache gefragt wird. Wie schon hervorgehoben wurde, sucht sich

Marcel-Jana spezifische Kommentare aus, die bei der Bildung des eigenen „gender face“ behilflich sind. Dazu gehören auch Kommentare, die andere positive Merkmale von ihm*ihr anerkennen:

Beispiel (8)

User: Vielen vielen Dank für diese Reportage! Mir selbst geht es ähnlich wie Marcel-Jana, ich habe einfach nicht das Geschlecht, das in meinem Pass steht. In letzter Zeit habe ich auch öfter mal drüber nachgedacht, ob ich nicht meinen bevorzugten Namen in meinen Pass eintragen lassen könnte, aber ich muss sagen, nach der Reportage weiß ich nicht, ob es mir die Mühe wert ist. Das klingt leider alles sehr frustrierend und entmutigend. Trotzdem Danke dass ihr diese Reportage gemacht habt. Es freut mich jedes Mal, nichtbinäre Menschen in der Öffentlichkeit zu sehen, weil mir damit gezeigt wird, ich bin nicht allein.

MJ: Hey, ich wünsche dir auf deinem weiteren Weg viel Mut und Kraft. Der Weg war nicht einfach, ich wollte damit aber auch zeigen, dass es sich am Ende lohnt! Es war am Ende für mich eine riesige Erleichterung. Diesen Moment hatte ich auch immer als Ziel vor Augen, wenn es mal wieder unangenehme Momente während des Verfahrens gab. Ich hoffe sehr, dass sich das Gesetz in Naher Zukunft ändern und es deutlich einfacher wird, den Namen und Geschlechtseintrag zu korrigieren. Vielleicht kannst du also in 1-2 Jahren die Änderung auch ohne diese großen Hürden machen. Ich würde es auf jeden Fall allen Trans*menschen wünschen. Liebe Grüße, Marcel-Jana

Um in der eigenen Geschlechtsidentität anerkannt zu werden, beantragte Marcel-Jana eine Vornamens- und Personenstandänderung, über die die Reportage berichtete. In dem obigen Userkommentar wird die Notwendigkeit und Schwierigkeit dieses Prozesses bestätigt. Der User, der über eine ähnliche Geschlechtsidentität wie Marcel-Jana verfügt, zieht etliche Parallelen zwischen sich und Marcel-Jana, wobei Marcel-Jana als überlegen konstruiert wird („habe ich auch öfter mal drüber nachgedacht [...] weiß ich nicht ob es mir die Mühe wert ist“). Der User kennt die Größe der überkommenen Hürde an: „Das klingt leider alles sehr frustrierend und entmutigend“. Marcel-Jana nimmt das Lob an und bekräftigt sich selbst als eine Person, die Großes geleistet hat. Er*sie versteht sich als jemand, der*die anderen Nichtbinären aufgrund der eigenen Erfahrung bei einer schwierigen Herausforderung beraten kann. Dieses Verständnis von sich und anderen wird veranschaulicht durch die Verwendung der Wörter „Mut und Kraft“; durch das Sprechen über einen „Weg“, der „nicht einfach“ war; über ein „Ziel“, das man „vor Augen“ hatte; und über eine „Änderung“, die „auch ohne diese großen Hürden“ zugänglich gemacht werden sollte. Auch an andere Nutzer*innen, die ähnliches Lob formulieren, antwortet Marcel-Jana dermaßen (siehe etwa Beispiel 5), wobei auch ähnliche Kommentare von Giesbers und Reporter im Korpus vorhanden sind, die Marcel-Jana als eine Art Held*in konstruieren. Das „gender face“ wird an dieser Stelle nicht dadurch gebildet, dass man die sprachlich bestätigenden Ausdrücke oder mit ihnen verkoppelten Verhaltensnormen festlegt. Vielmehr geht es hier um die Einstellung als nichtbinäre Person, die eigene Identität unter allen Umständen zu befürworten, das als lobenswertes Verhalten angesehen wird.

7. Synthese

In dieser Arbeit wurde die Anschlusskommunikation zu einer Reportage untersucht, die über die Vornamens- und Personenstandsänderung einer nichtbinären Person berichtet. In Anlehnung an Goffman (1967) und Motschenbacher (2010) wurde eine Definition von „gender face“ vorgeschlagen, die sich als ein, die Integrität bewahrendes, gesellschaftlich bestätigtes Selbstbild der Geschlechtsidentität beschreiben lässt. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass mehrere Facework-Praktiken eingesetzt werden, die sowohl der Gesichtsbildung, als auch der Gesichtsbewahrung dienen. Im gesamten Korpus wird der Sprache – der richtigen, bestätigenden Ansprache – enormer Wert zugeschrieben. Mit der Verwendung der sprachlich bestätigenden Formen sind auch neue Verhaltensnormen verknüpft: So bilden sprachliche Bestätigung bzw. Misgendering nicht den einzigen Aspekt bei Facework. Auch das Aussuchen von spezifischen Kommentaren, die bei der Gesichtsbildung Hilfe leisten, die Übernahme und Rekontextualisierung von transphoben Kommentaren sowie die Annahme von Lob sind Teile davon.

Ziel dieser Arbeit war, die Forschungsfrage zu beantworten, welche Facework-Strategien eingesetzt werden, um das „gender face“ Marcel-Janás zu bewahren. Insgesamt wurden fünf unterschiedliche Strategien erfasst. Es gibt Praktiken, die die sprachlich bestätigenden Ausdrucksformen festlegen (Beispiel 1) und Praktiken, die deren Verwendung bejahen (Beispiele 2–3). Eng verbunden sind solche Strategien, mit denen neue Verhaltens- und Höflichkeitsnormen in Hinblick auf diese Bestätigung befürwortet werden (Beispiele 4–5). In den Beispielen (6–7) werden transphobe Kommentare zurückgewiesen, indem Wörter aus den Ausgangskommentaren übernommen und rekontextualisiert werden. Schließlich wird im Beispiel (8) das „gender face“ gebildet, indem die Zielstrebigkeit Marcel-Janás gelobt wird.

Die erste Hypothese, dass Facework-Praktiken über die Dichotomie der sprachlichen Bestätigung/Misgendering hinausgehen, konnte bestätigt werden, wobei man zugeben muss, dass Sprache sehr wohl einen wichtigen Punkt in der Anschlusskommunikation zum Thema Nichtbinarität einnimmt. Das Facework in Bezug auf „gender face“ geht aber über die (Nicht-)Verwendung von sprachlich Bestätigendem hinaus, wie besonders in den Beispielen (6–8) beobachtet werden kann.

Die zweite Hypothese bezog sich auf die Gesichtsbildung des Journalisten bzw. des Kanals bei der Bewahrung des „gender face“ Marcel-Janás. Wie aus den Beispielen (6–7) hervorgeht, haben sich diese zwei Akteur*innen unterschiedliche stilistische Ausdrucksformen erlaubt, die eng mit der eingenommenen Position als Journalist bzw. Redaktion zusammenhängen. Darüber hinaus haben beide Akteur*innen bei der Bewahrung des „gender face“ auch das eigene Gesicht als unterstützende Entitäten gebildet, wie etwa in Beispiel (3).

Schließlich richtete sich die dritte Hypothese auf die Relevanz der selbstgewählten Sprecher*innenorganisation beim Facework. Auch dieser Aspekt wurde im Korpus wiedergefunden, vor allem durch das Facework von Marcel-Jana, der*die spezifisch nur auf jene Kommentare reagierte, die für seine*ihre Bildung des „gender face“ genutzt werden konnten (Beispiele 4, 5 und 8). Sein*Ihr Facework zeichnet sich außerdem durch ausweichende Praktiken aus, die in Kontrast zu Giesbers und Reporter stehen. Sie sind diejenigen, die auf potente „gender face“-Bedrohungen reagieren, da sie nicht Rezipient*innen, sondern Zeug*innen dieser Bedrohungen sind und die Gelegenheit nutzen können, das eigene Gesicht als unterstützende Personen zu bilden.

Literatur

- Blake, Khandis/Godwin, Megan/Whyte, Stephen (2020): „I sexually identify as an Attack Helicopter“. Incels, trolls, and non-binary gender politics online. In: *First Monday* 25 (9), [o. S.] <https://doi.org/10.5210/fm.v25i9.10601>.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some universals in language use*. Cambridge: Cambridge Press 7 (= *Studies in Sociolinguistics* 4). <https://doi.org/10.1017/CBO9780511813085>.
- Goffman, Erwing (1967): *On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction*. In: Ders.: *Interaction Ritual*. New York: Doubleday, S. 5–45. <https://doi.org/10.4324/9780203788387>.
- Kalwa, Nina (2022): Uneindeutiges vereindeutigen. Zur sprachlichen Hervorbringung nicht-binärer Geschlechtsidentität. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52, S. 651–667. <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00273-z>.
- Lind, Miriam (2022): Liminalität, Transdifferenz und Geschlecht. Sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52, S. 631–649. <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00272-0>.
- Löhr, Ronja (2022): „Ich denke, es ist sehr wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. Gendergerechte Sprache aus der Sicht nicht-binärer Personen. In: Diebold, G./Nübling, D. (Hg.): *Genus – Sexus – Gender*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 349–379. <https://doi.org/10.1515/9783110746396-012>.
- Motschenbacher, Heiko (2010): *Language, Gender and Sexual Identity. Poststructuralist perspectives*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/impact.29>.
- Peirce, Kimberly (1999): *Boys Don't Cry*. Vereinigte Staaten: Searchlight Pictures/The Independent Film Channel Productions/Killer Films.
- Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapieansätze*. In: dies.: *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 46–68.
- Reporter (10.02.2021): Nicht männlich, nicht weiblich: Marcel-Jana ist nicht-binär | reporter [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=ZhsEhgwKAKc> (letzter Zugriff: 01.10.2024).
- Rieder, Bernhard (2015): *YouTube Data Tools (Version 1.42) [Software]*. Verfügbar unter <https://ytdt.digitalmethods.net> (letzter Zugriff: 01.10.2024).
- Zimman, Lal (2019): Trans self-identification and the language of neoliberal selfhood. Agency, power, and the limits of monologic discourse. In: *IJSL* 256, S. 147–175. <https://doi.org/10.1515/ijsl-2018-2016>.

Betreuerin der Arbeit: Roberta Rada

